

Mit dem dämonischen „Gaspard de la nuit“ auf Tuchfühlung

Die Pianistin Cinzia Bartoli spielte im Dallauer Wasserschloss Werke von Maurice Ravel, Frédéric Chopin und Martin Münch

Von Pia Geimer

Dallau. Seit einigen Jahren ist das Wasserschloss Dallau Spielort des Neckar-Musikfestivals, an dem zumeist Festivalleiter Martin Münch selbst als Pianist zu hören war. Inzwischen betreut er das von ihm gegründete Festival aus dem fernen Südamerika und überlässt die Klavierabende in Dallau anderen Pianisten, die das Konzept der „Biografiekonzerte“ weiterführen. Auch die italienische Pianistin Cinzia Bartoli, die am Mittwoch zu Gast war, widmete den zweiten Teil ihres Programmes Werken von Martin Münch (*1961), während in der ersten Hälfte Musik von Frédéric Chopin (1810-1849) und Maurice Ravel (1875-1837) erklang.

Der Abend begann mit zwei „Mazurkas“ und dem Scherzo in b-Moll op. 31. Die Mazurka, in Polen ein traditioneller Tanz, wurde nicht zuletzt durch Chopin in der klassischen Musik etabliert. Eine seiner bekanntesten Mazurken ist sicher die vierte, die hier gemeinsam mit der Nr. 3 op. 7 erklang. Cinzia Bartoli hatte sich dafür entschieden, den Flügel ganz offen zu lassen, was in dem kleinen Saal bedeutet, dass die Zu-

hörer akustisch buchstäblich „auf Tuchfühlung“ gehen müssen.

Besonders eindrucksvoll war das in dem Hauptwerk des Abends, Ravels



Die italienische Pianistin Cinzia Bartoli gastierte im Rahmen des Neckar-Musikfestivals im Dallauer Wasserschloss. Foto: Pia Geimer

„Gaspard de la nuit“, zu erleben. Die literarische Vorlage zu diesem 1908 entstandenen dreiteiligen Klavierwerk war das gleichnamige „Prosagedicht“ von Aloysius (Louis) Bertrand. Ravel wollte

mit dem extrem virtuosen Schlusssatz „Scarbo“ das seinerzeit schwierigste Solostück für Klavier überhaupt und gleichzeitig eine „Karikatur der Romantik“ erschaffen. Mit seiner düsteren, teilweise dissonanten Tonsprache erscheint der Satz wie eine Art musikalischer Abrechnung, höllisch schwer zu spielen und eine große Herausforderung für jeden Pianisten.

Die beiden ersten Sätze sind nicht ganz so wüst: Die Harmonik ist hier typisch „impressionistisch“ – kühl und statisch in „Le Gibet“ (Galgen), an dem im letzten Abendlicht gerade noch ein Gehängter sichtbar sein soll, während der Hörer mit bewegten, flirrenden Tonrepetitionen ins seltsame Reich der Nixe „Ondine“ entführt wird. Cinzia Bartoli wusste das dramatische Potenzial dieses mächtigen Werkes zu entfalten, arbeitete im monumentalen letzten Satz die Düsternis und Zerrissenheit des dämonischen „Scarbo“ heraus, ein böser Kobold, der alpträumerhaft in jedes zusammenhängende Motiv hinein fährt mit seinen Dissonanzen. Ein beeindruckendes Werk, ausdrucksstark interpretiert!

Nach der Pause erklang eine Auswahl

an Stücken von Martin Münch, der sich als Komponist von musikalischen Vorbildern wie Ravel und Skrjabin beeinflusst sieht, obwohl er bereits früh zu einem eigenen Stil fand. „Berceuse“ op. 47 und auch „Valse nobles“ op. 48a könnte man im weitesten Sinne dem Impressionismus zuordnen, seine „Suite antique“ op. 49 mit ihrem zupackenden Stil ist jedoch anders: Sie gehört zu den Werken, die bei jedem Anhören immer wieder neu wirken. Sie sprüht vor Einfällen, musikalische Zitate und rhythmische Muster werden darin auf höchst kreative Weise verarbeitet und interessant verfremdet.

Den technisch und musikalisch anspruchsvollen „dicken Brocken“ aus Martin Münchs Feder standen kontrastierend die „Kinderlieder“ op. 32a gegenüber, geschaffen für junge Pianisten von acht bis zwölf Jahren. Cinzia Bartoli verzichtete hier auf eine „erwachsene Interpretation“ und spielte die kleinen Vortragsstücke ganz naiv, sozusagen naturbelassen. Mit einem Auszug aus den „Romantischen Klavierstücken“ op. 11 von Martin Münch und Astor Piazzollas „Libertango“ als Zugabe ließ sie danach das Programm schwungvoll ausklingen.